

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1871**

39 (24.9.1871)



## Kirchen- und Volksblatt

für das

Großherzogthum Baden.

Wöchentlich einen halben Bog. Durch alle Postämter und Buchhandlungen zu bestellen. Inzerate: die gefaltene Petitseite 3 fr. — 1 Sgr.

Preis halbjährlich 1 Gulden ohne Postzuschlag. Im Buchhandel halbjährlich 1 fl. 15 kr. — 25 Sgr. Preis einer Nr. 3 kr.

N<sup>o</sup> 39.

Sonntag, den 24. September

1871.

Inhalt: Ein Rückblick auf die Generalsynode I. — Die evangel. Predigt und die Gegenwart II. — Correspondenz. (Von der Bergstraße.) — Kirchliche Nachrichten. — Aus Baden. — Rom. — Jerusalem. — Ein Freiwilliger (Fortsetzung). — Politische Rundschau. — Texte für die Missionsgottesdienste. — Aus der Bücherwelt. — Liebesgaben. — Anzeigen.

## Ein Rückblick auf die Generalsynode.

I.

Unsere Leser haben über die Versammlungen und Beschlüsse der jüngst abgehaltenen Generalsynode einen ausführlichen Bericht erhalten, der sie in den Stand setzt, sich selbst ihr Urtheil zu bilden. Wenn nun auch hier noch ein beurtheilender Rückblick auf diese kirchliche Versammlung geworfen wird, so geschieht es nicht, um deren Beschlüsse wieder aufzuzählen, sondern um zu prüfen, welche Bedeutung diese Synode für unsere kirchliche Lage hat.

Unerwartet ist es Vielen auch in unserm Kreise gekommen, daß die Synode im Ganzen genommen einen so friedlichen Verlauf gehabt hat. Das hat sich nicht bloß in den Versammlungen selbst, sondern auch in dem Verkehr der Synodalmitglieder außerhalb der Sitzungen und schließlich in einem gemeinsamen Mahle derselben gezeigt. Noch im Jahre 1867 standen sich Mehrheit und Minderheit scharf gegenüber; bei allen wichtigen Fragen schieden sich die beiden Parteien. Die Minderheit sah sich damals sogar genöthigt, zu dem äußersten Mittel eines Protestes gegen einen Mehrheitsbeschluss zu schreiten. Sie war sich dessen bewußt, daß sie einen Mehrheitsbeschluss, der das Bekenntniß der Kirche ungültig mache, nimmermehr anerkennen dürfe, und daß es hier keine Vermittlung geben könne. Diesmal dagegen hat in vielen Fragen der Unterschied zwischen der Rechten und Linken aufgehört; einzelne Beschlüsse erfolgten einstimmig, und nur selten, wie z. B. bei den Wahlen am Anfang der Synode, auch aus Anlaß der Militärkirchenordnung und noch bei einigen weniger wichtigen Anlässen traten die Parteiunterschiede deutlich hervor. Der Ton der Verhandlung war von beiden Seiten ein achtungsvoller, oft freundlicher, der Verkehr ein ungezwungener. Ein feiner Beobachter hatte zwar immer herausgefunden, was im Hintergrunde stand. Allein im Allgemeinen war man doch überall über diese Wendung erstaunt, und je nach Umständen erfreut oder bestrebt. Wie ist dies nun anzusehen?

Ich glaube, wir haben alle Ursache, uns darüber zu freuen. Friede ist besser als Streit. Wir kämpfen ja nicht um zu kämpfen, nicht aus Liebhaberei und Eigensinn, nicht aus Haß gegen den Gegner, sondern wir kämpfen wo wir das Freilichthum unsers Glaubens und unsrer Ueberzeugung gegen Angriffe zu verteidigen haben. Und weil wir nicht wie auf der Synode von 1867 zu diesem Kampfe genöthigt waren, weil die eigentlichen inneren Entscheidungsfragen, um die es sich in unsern kirchlichen Kämpfen handelt, diesmal nicht vor die Synode gebracht wurden, war für uns kein Anlaß gegeben, unsern Widerspruch geltend zu machen. Unsere Stellung auf dem Bekenntniß der Kirche und für dasselbe ist noch wie vor dieselbe; unsern Protest von 1867 halten wir aufrecht. Wir beklagen es aber nicht, daß die Männer, welche uns gegenüberstanden, diesmal jenen Beschluss über das Bekenntniß, welcher eine kirchliche Geltung nicht erlangt hat, nicht wieder vorbrachten; sie haben im Interesse der Kirche gewiß wohl daran gethan. Auch sind keine anderen Gegenstände, welche unsre Parteilichkeit direkt berührten, uns vorgelegt worden, denn in der sehr wichtigen Frage über die Pflicht, welche die Kirche an den Verächtern der kirchlichen Trauung zu erfüllen hat, waren nicht wenige Männer, die sonst nicht auf unsrer Seite standen, zu unsrer Freude mit uns einverstanden. Leider ist ein Beschluss der Synode, welcher für die Ordnung der Kirche sowie für die Organisation der Gemeinde von großer Bedeutung gewesen wäre, verstimmt worden. Bei der Frage über die Pfarrwahl zeigte sich eine größere Annäherung als früher, wenn man auch den Beschluss über den Vorschlag von 6 Bewerbern für einen unglücklichen halten muß.

Als es sich um einen Beschluss über den leider in Unordnung gekommenen Christenlehrebesuch handelte, begegneten sich die Bestrebungen Aller in der Aufrechterhaltung der kirchlichen Ordnung. Ebenso bei dem Befehl über die kirchliche Trauung, während bei der theologischen Prüfungsvorordnung Einzelfragen vorkamen, über die man so oder so urtheilen kann, wenn man auch die gleiche religiöse Ueberzeugung theilt. Der evangelischen Freiheit ist es gewiß angemessen, wenn man solche Dinge, welche nicht die Hauptsachen betreffen, sondern nur Fragen der äußern Zweckmäßigkeit sind, nicht ohne Noth zu Parteifragen stempelt.

Aber hätten wir nicht sollen selbst die Gegenstände in der Synode zur Sprache bringen, welche unsre Kirche so tief und so schwer betreffen? Es lagen uns ja die Schäden unsrer Kirche, denen nur durch die volle

Kraft des Evangeliums abgeholfen werden kann, wohl schwer auf dem Herzen. Allein es gibt eben Uebel, welche mit den besten Synodalbeschlüssen nicht geheilt werden, und selbst wenn die Bekenntnistreuen die Mehrheit gebildet hätten, würden sie nicht wohl daran gethan haben, von einer Synode zu viel zu erwarten. Unsere Stellung zu allen wichtigen Fragen, die den Zustand unsrer Landeskirche betreffen, ist theils in den Synoden, theils außerhalb derselben in einer für Zeiten vollkommen denkwürdigen Weise schon klar gemacht worden. Man kann es aber nicht als die Aufgabe einer jeden Synode ansehen, daß sie sämtliche Gegenstände, die in der Kirche bestehen, immer wieder aufs neue erörtert, namentlich wenn von einer solchen Erörterung kein Ergebnis zu hoffen ist. Wir haben deshalb auch keine innere Nothigung empfunden, mit eigenen Anträgen von unserm Parteilichpunkt aus aufzutreten, zumal die vorliegenden Gegenstände uns viele Gelegenheit dargeboten haben, unsre Ueberzeugung von dem was der Kirche noth thut, geltend zu machen. Gerade auf dieser Synode glauben wir auch mehr Verständnis hierfür gefunden zu haben als früher.

Dr. Mühlhäusser.

(Fortsetzung II. folgt.)

## Die evangelische Predigt und die Gegenwart.

II.

Wenn dann weiter der Artikel unsrer bekennnistreuen Predigt vorwirft, daß ihr die „Erlösung“ ein Vorgang außer oder über den Menschen, ein Mechanismus, der über uns ins Werk gesetzt wird, sei; fern, daß sie die menschliche Innenwelt mit ihrem Ringen und Kämpfen gänzlich ignorirt und mit Gleichgültigkeit behandelt; endlich, daß die Kirche „von den Räthseln des Himmels predige anstatt zuerst die Räthsel der Menschheit zu lösen,“ so sind das so monströse jeden der seine Kirche liebt eben so tief verlegende als unbegründete Anklagen, daß es sehr schwer hält ihnen gegenüber die christliche Mäßigung zu bewahren. Denn es ist ja allbekannt, daß gerade unsere evangelische Kirche durch ihre Lehren von der Rechtfertigung aus dem Glauben allein und von der unausweichbaren Nothwendigkeit der Wiedergeburt, sowie durch ihr Grundprinzip von der persönlichen Verantwortlichkeit, die Erlösung zur denkbar innerlichsten Angelegenheit der ganzen Menschheit und jedes Einzelnen macht. Gerade deshalb kann unsre Predigt gar nicht so entschuldigend lieblos und gewissenlos sein, die menschliche Innerlichkeit mit ihrem Ringen und Kämpfen zu ignoriren oder gar mit Geringschätzung zu behandeln. Sie thut vielmehr, ähnlich wie unsre herrlichen Kirchengesänge, so sehr das Gegenteil, daß es kaum einen Zustand, ein Kämpfen, Ringen und Streben, ein Seufzen, Sehnen und Klagen des menschlichen Herzens und der Seele gibt, welche sie nicht mit ihrem Rath zu leiten, mit ihrem Mahnen zu läutern, mit ihrem Trost zu mildern strebt. Und dieses alles kann wieder gar nicht anders sein, weil ihr eigentlicher Nerv, ihre höchste und einzige Aufgabe die Errettung der Seelen ihrer Zuhörer ist, von welcher freilich in dem Artikel sich keine Spur findet. Daß sie dabei das Wesen der Sünde und der Erlösung sowie den inneren Zusammenhang beider möglichst klar zu machen strebt, ist aber so selbstverständlich als nothwendig, weil beide dem natürlichen v. h. dem nicht wiedergeborenen Menschen unlesbare Räthsel sind. Wenn sie aber daneben auch manches himmlische Räthsel zu lösen sucht, sobald der biblische Predigttext es fordert, so kann das nur der Irrthum, welcher den seit der Menschwerdung Gottes vorhandenen Zusammenhang zwischen Himmel und Erde nicht ahnt, der nicht weiß, daß jede großartige, wahrhaft göttliche Religion, welche das Christenthum im höchsten und vollkommensten Sinne ist, die tiefsten Geheimnisse enthält, und der nicht glaubt, daß derselbe Heilige Geist, welcher die Bibel eingegeben hat, bis an's Ende Aller Predigt in seinen gläubigen Dienern wirksam ist. Wer sich davon und von der schreienden Ungerechtfertigkeit aller obigen Beschlüsse überzeugen will, der lese die Predigtsammlungen von Hofacker, Gerock, Petri, Puhn, Müllenstiefen, Kayf, Diez und Gottlob! noch vieler anderer bekennnistreuer, vom Heiligen Geist geleiteter Prediger. Dann wird er aber auch finden, daß darin kein Gedanke, kein Wort zu ver, jedes evangelische Herz empörenden Anschuldigung berechtigt, daß unsre Prediger die Sünde als eine „menschliche



Unfähigkeit" und die Erlösung als einen „übernatürlichen Mechanismus“ denken, da sie jene innere auf die freie Wahl des Menschen zurückzuführen und ebenso die Erlösung nächst der Gnade Gottes immer von der freien Annahme des Menschen abhängig machen, sobald ihm durch die Taufe der Keim der verloren gegangenen Freiheit wieder eingesetzt ist.

Eben so unbegründet wie die bisher widerlegten Anklagen ist der Vorwurf, „daß der Ideenkreis der kirchlichen Predigt zum Erlaunen armelig und mager sei, indem alle Gedanken von der Idee der Sünde und des in Christo erschienenen Heils abgeleitet werden.“ Denn abgesehen davon, daß in letzterem gerade das Wesen einer evangelisch sein wollenden Predigt besteht und bestehen muß, so ist jener Vorwurf eben so wenig begründet als wollte man der Natur Armeligkeit und Magerkeit in ihrer Farbengebung vorwerfen, weil ihre unzähligen Farbentöne in Blumen und Blättern, in Gräsern und Bäumen, Wasser, Luft, Erde und Steine nur aus den drei Grundfarben Blau, Roth und Gelb hervorgehen. Wäre der Verfasser des Artikels zum Verständnis jener beiden Grundideen oder vielmehr Grundwahrheiten des ganzen menschlichen Daseins gelangt, so würde er sich überzeugen, daß ihre Mannigfaltigkeit in der Anwendung eben so unerlässlich ist wie die jener drei Grundfarben. Aber diese Überzeugung kann wieder nur dem werden, der seine und der ganzen Menschheit Sünde in ihrer ganzen fürchterlichen Größe erkannt, und das Heil der Erlösung an sich selbst erfahren hat. Bis dahin ist Jedem die Predigt von Sünde und Erlösung ein Vergnügen oder eine Thorheit oder beides; und dierin liegt der wahre Grund der Entfernung so vieler Gebildeten von der Kirche, weil sie ihre Sündhaftigkeit nicht erkennen noch zugeben und daher nichts vom Erlöser wissen wollen, denn nur der sich schwer krank führende ruft nach dem Arzt. Sie fühlen sich aber nicht krank und meinen daher, Predigten über die Sünde seien gut für Verbrecher und lasterhafte Menschen, aber nicht für honette Leute die sich keines Unrechts bewußt sind, ihre Familien-, Bürger- und Amtspflichten treu erfüllen, dabei wie der Artikel sagt: „einem Geschlecht angehören, welches durch Bildung und Arbeit groß gezogen, im sittlichen Streben den höchsten Werth des Lebens erkennt.“ Eine evangelisch sein wollende Predigt hat sich aber gar nicht darnach zu richten, was ein Geschlecht als höchsten Werth des Lebens erkennt, sondern was das Evangelium als solchen bezeichnet, und das läßt sich in die wenigen Worten zusammenfassen „Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften unsres Gemüths und über alle Dinge, und unsere Nächsten wie uns selbst zu lieben.“ Es wirft aber ein helles Licht auf das unevangelische Wesen der ganzen unkirchlichen Richtung, daß der Artikel dieser Liebe als Predigtinhalt mit keiner Sylbe gedenkt, ja daß überhaupt von einem Verhältnis des Menschen zu Gott nirgends die Rede ist. Doch das kann nicht überraschen, da es eben ein Grundirrtum dieser Richtung ist, daß sie den Werth des Menschen nicht, wie die Bibel vom Anfang bis zum Ende, ausschließlich nach seinem Verhältnis zu Gott beurtheilt, denn thäte sie dies so würde sie kein so hohes Gewicht auf seine jetzige Bildung, noch viel weniger das größte Gewicht auf seine Sittlichkeit, sondern vor Allem auf seine Religiosität legen. Daß letztere aber den allein richtigen Maßstab gibt, geht unwiderlegbar daraus hervor, daß der Mensch ein Geschöpf Gottes ist und als solches seinem Schöpfer und Erhalter zu ewiger Dankbarkeit und Liebe, sowie zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet ist. Erfüllt nun ein Gebildeter diese Pflicht nicht, so ist er natürlich weit schuldiger als der Ungebildete, weil er besser unterrichtet ist als dieser oder wenigstens sein sollte und sollte. Er müßte daher der Predigt, welche gerade ihm seine Unterlassungssünde besonders eindringlich vordrückt, um so dankbarer sein. Wenn er dabei eine andere Form als die frühere verlangt, so ist er in seinem Recht, aber wer die ältere und die jetzige kennt wird auch eine merkwürdige Verschiedenheit zwischen beiden zugeben; wenigstens hat Schreiber dieses der sehr viele ältere und neuere Predigten gelesen und gehört hat, in keiner der jetzigen eine Anekdote „wie ihr Ottergezächte“, oder wie der seiner Zeit berühmte Saurin seiner Gemeinde sagte: „die einzige Sünde, von welcher ich euch allenfalls frei sprechen kann, ist die Sünde wider den Heiligen Geist.“ gefunden. Es ist also im besten Fall eine Selbsttäuschung, wenn unsre Gebildeten erklären, daß die Form sie verschweche, denn es ist der Inhalt gegen den jeder nicht zur Selbsterkenntnis gelangte, also der natürliche Mensch sich auflehnt. Wer aber gelernt hat jene Liebe als höchstes Gebot Gottes und als heiligste Pflicht zu erkennen, der frage sich ob er auch nur fähig sei aber jedes dem Nächsten widerfahrtes ungewöhnlich großes Uebel sich ganz neidlos eben so zu freuen, als wäre es ihm selbst wiederfahren. Kann er dies nicht und kein sich selbst redlich erforschender und erkennender Mensch wird sich diese Fähigkeit zusprechen, dann liebt er eben seinen Nächsten nicht wie sich selbst, erfüllt also eines der höchsten Gebote Gottes nicht und hat daher kein Recht sich verletzt zu fühlen, es wird ihm auch weder abspannen noch demoralisiren, wie der Artikel meint, sondern vielmehr aufrütteln und anregen, wenn die Kirche ihm seine Ohnmacht, Gottes Gebot aus eigener Kraft zu erfüllen, eindringlich vordrückt, ihm aber zugleich eben so eindringlich zeigt, wo er zuverlässig und allein die Erlösung von dieser Ohnmacht finden kann.

Nag daher der Artikel die materielle Richtung der Zeit, den Mangel an religiösem Gemeinschaftsbewußtsein, unsern ganzen Bildungsengang und Aehnliches als Entlassungsgründe anführen, das ändert nichts an der Sache; denn alles dieses steht auch den Bekenntnistreuen entgegen, und doch halten sie fest an ihrer Kirche. Es kann daher die eigentliche Ursache des Abfalls nur der Unglaube sein, weil Gott niemand über Vermögen versuchen läßt und deshalb die Schuld des Falles immer die unsrige ist. Aber freilich, der natürliche Mensch wird bis an's Ende der Welt das unalte „die Schlange hat mich verführt“ „das Weib das du mir gegeben hast“ zu seiner Entschuldigung wiederholen.

Wenn übrigens das Wesen einer „dogmatischen“ Predigt, wie der Artikel meint, darin besteht, daß sie von Menschwerdung, Tod, Auferstehung und Regierungsgewalt Christi handelt, was Schreiber dieses nicht

zugeben kann, so ist das keineswegs ein Beweis, daß sie nicht zeitgemäß sei, denn dieser Widerwille unsrer Gebildeten ist nichts Neues sondern so alt wie das Christenthum. Denn als Paulus vor den Epicurer und Stoiker Philosophen, also den „Gebildeten“ Athens von der Auferstehung redete, da nannten sie ihn einen Lasterbuben und verpöbelten ihn; und als Stephanus vor den „gebildeten“ Pharisäern und Schriftgelehrten von ihrer Sünde, von der Auferstehung und Herrlichkeit Christi sprach, da bißen sie die Zähne zusammen und steinigten ihn. Nach dem Artikel und seiner Partei zu schließen, hätten also diese Männer, wie unsre Bekenntnistreuen Prediger beschuldigt werden, das Bedürfniß der Gebildeten ihrer Zeit nicht erkannt, und ganz anders würde nach demselben Urtheil ihre Predigt von Christo eingeleuchtet haben, wenn sie seine Person, seine Lehre, seinen Tod als geschichtliche Größen betrachtet hätten. Nun, wenn auch jene Gebildeten und ihre Anhänger sagten: „wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche“, so haben seither Gottlob! Millionen das Gegentheil gesagt; und wenn auch der größte Theil unsrer Gebildeten und Schriftgelehrten sich gegen seine Herrschaft auflehnt, so gibt es Gottlob! noch immer manche unter ihnen und viele andern, welche um diese Herrschaft täglich, stündlich bitten, und es als höchste Seligkeit betrachten, von ihm ohne den geringsten Vorbehalt beherrscht zu werden. Das wissen auch die „Freisinnigen“, ohngeachtet ihres äußerlich fegezwissen Auftretens, sehr gut und fürchten deshalb die Verstärkung jener „Richtung.“ Diese Furcht war auch der eigentliche Grund weshalb früher den bekennnistreuen Gemeindegliedern Heidelbergs die Benützung einer Kapelle zu ihrer Erbauung durch einen kirchlich gläubigen Geistlichen vom Kirchengemeinderath verweigert wurde; denn ein „freisinniges“ Mitglied äußerte die Besorgniß vor Zulauf aus Neuzulände. Darum wird auch diese Partei, so lange ihr Gewalt gegeben ist, dort und anderwärts keinen kirchlich Gläubigen als Prediger zulassen; denn sie fühlt, daß das Volk, in welchem immer noch nicht alle Liebe zur Kirche erlöset ist, ihm zulaufen würde, um das reine unverfälschte Evangelium zu hören. Und da Gott es den Weisen dieser Welt verborgen, dagegen den Unmündigen geoffenbar hat, so wissen die noch nicht Verführten dieses Volkes auch, daß Kraft und Trost im Leben, Leiden und Sterben ihnen nur durch die lautere Predigt von dem kommen kann, der für sie lebte, litt und starb, der aber nicht, wie selbst die größten „geschichtliche“ Persönlichkeiten, im Grabe blieb, sondern den Tod durch seine Auferstehung überwand, noch immer jedem unter uns, der ihm sein Herz öffnet, so nahe als möglich ist, ja in ihm wohnt, ihn kräftigt und leitet, der die Strafe unsrer Sünde auf sich genommen hat, und endlich uns, wenn wir ihm treu bleiben, nach allen irdischen Leiden und Entbehrungen, die ja gerade auf dem Volk so schwer lasten, alle Thränen abwischen und in seine ewige Freude aufnehmen wird.

Correspondenzen.

Von der Bergstraße, 9. Septbr. Am 23. August d. J. feierte die Weinheim-Vereinigung der Rettungsanstalt, genannt Pilgerhaus bei Weinheim, ihr Jahresfest. Obwohl bei der Hitze des Tags ein zahlreicher Besuch des schon um 1 Uhr Mittags beginnenden Festes nicht erwartet werden konnte, so hatte sich doch rechtzeitig eine ansehnliche Versammlung im festlich geschmückten Hofraum gebildet.

Die Besorgniß, es möchte die Feier durch ein immer näher kommendes Gewitter gestört werden, hat zwar die 1. Festredner etwas eilen lassen, aber Dank dem Herrn, dem auch Wolken, Luft und Winde gehorsam sind, verlief das Fest ohne Unterbrechung.

Die Festgäste aus der Nähe konnten ihr Dahirn schon erreicht und jene aus der Ferne auf ihren verschiedenen Heimwegen ein Dvobach gefunden haben, als das Wetter in einem vom Landmann längst erschienenen Regen über den Fluren der schönen Bergstraße sich ergoß.

Im Rückblick auf unser Fest dürfen wir denn dankend rühmen, daß der Herr an diesem Tage nicht nur die dürstigen Geküde des Erdreichs mit Regen vom Himmel erquickte, sondern auch Sein Wort als den lauterem Strom des Lebens über die Herzen der hier Versammelten ausgegossen hat.

Deean Ledderhose, Vorsigender des Verwaltungsraths, eröffnete die Feier mit Gebet und hielt im unmittelbaren Anschluß hieran die Festrede. Wir versuchen in Kürze den Inhalt wiederzugeben. Das Erste muß heute sein der Dank gegen den Herrn, der das Pilgerhaus in den letzten zwei Jahren, in der Zeit der allgemeinen Kriegsnoth, so gnädig bedütet und die Arbeit an Seinem Werke, das hier getrieben wird, über Birten und Versterben gesegnet hat. Der Segen unsrer Arbeit am Werk des Herrn hängt nun aber auch davon ab, wie man daselbe ansieht, ob von unten oder von oben. Das „von unten“ entspricht der Neigung des natürlichen Herzens. Da erwacht aber die Sorge. Man sieht nichts als Schwierigkeit, Gefahr u. dergl. Das macht untauglich. Nur das „von oben“ macht uns zum Werk des Herrn geschickt. Von Beidem spricht nach der Loosung des Tags 1. Chron. 29, 20 warnend und ermunternd auch der alte David zum jungen Salomo aus Anlaß des Tempelbaus: „Sei getrost und unterzagt und mach's!“ Von unten her würde Salomo nur Schattenseiten, Kisten, Gefahren u. dergl. wahrgenommen haben; von oben her aber werde ihm der Bau des Tempels, der die Herrlichkeit Gottes darstellen sollte, wo Gott wehnen wollte zum Segen unter seinem Volk, als ein Werk erscheinen, das der Herr ihm aufgetragen habe und das er mit Seiner Hilfe auch vollführen könne. Sorgen sei nicht am Platz, dagegen bei reiner Arbeit freudige und getroste Zuversicht. Am heiligen Jahresfest also der Ruf an's Pilgerhaus und an uns: 1. Seid getrost, ohne Sorge! 2. Seid thätig!

Der alttestamentl. Tempel ist abgethan. Der neue geistliche Tempel ist überall da, wo das Evangelium von Christo verkündigt wird. In jedem Haus, wo der Heiland aufgenommen wird, ist ein



Stück vom neuen geistlichen Tempel. So auch das Pilgerhaus ein Stück von dem großen Tempel des neuen Bundes. Wo der Heiland aber den vordersten Platz einnehmen soll, da gehts ohne Mühe, Sorgen und Seufzen nicht ab. Christliche Eltern wissens, was dazu gehöret, daß die Kinder zum Tempel Gottes werden. Wie viel mehr in einem erweiterten Hause, im Pilgerhaus. Man höre die Hauseltern! Wie verschieden das Material, das da zum Tempel bereitet werden soll! Nicht nur weiche Steine, sondern auch harte, Marmor-Felsblöcke, die nun alle zu bearbeiten und einzufügen — wie viel Mühe und Arbeit! Und doch muß die Lösung leicht behalten; seid getroßt und unverzagt! Ihs auch nicht leicht, wir, die I. Hauseltern, müssen die vielen schmerzlichen Erfahrungen immer wieder niederkämpfen durch das Wort des Trostes. Des Herrn Wort und Gnade schöpft ein getrostes und süßes Herz. Es kommt nicht von selbst, es muß erbeten sein. Am Brunnen der Gnade wirds geboren, gestärkt, erquickt. 2. Mit einem getrosten Herzen soll man das Werk des Herrn dann auch ausführen. „Nach's!“ ruft David dem jungen Salomo zu. Für das Pilgerhaus und die I. Hauseltern dürfen wir die Härte nicht vergessen, daß sie getroßt fortmachen. Aber Ihr Alle sollt mitmachen, mitarbeiten. Der Herr hat zwar überaus gnädig durch die letzte schwere Zeit geholfen, aber durch den Neubau der Scheuer in diesem Jahre auch wieder neue Schuldenlast. David konnte den Salomo getroßt auf die Willigkeit des ganzen Volkes, ihm zu helfen, hinweisen. Lassen wirs nicht fehlen, dem Pilgerhaus zu helfen!

Wir fügen hier an, daß der Verwaltungsrath in einem besonderen Aufrufe die eben berührte Angelegenheit des Pilgerhauses mit Rücksicht auch den christlichen Freunden und Brüdern in weiteren Kreisen an's Herz legen und sie zur Mithilfe auffordern wird, da eine Summe von ca. 17—1800 fl. aufgebracht werden muß.

Der Jahresbericht des Hausvaters Koch trat nunmehr der von umfassender Glaubenserfahrung zeugenden Festsrede bestätigend zur Seite. In reicher Entfaltung der in den letzten 2 Jahren gemachten Erlebnisse wird überaus tröstlich und stärkend an einer Reihe von Beispielen nachgewiesen, daß das Wort Gottes allein Mut und Kraft im Kampfe und Balsam für die tiefsten Wunden gebe, und daß dies Wort auch an den Kindern, bei allen bitteren Erfahrungen, die man machen müsse, als Lebenskraft und Lebensmacht sich erweise. Möchten recht Viele den in Druck erscheinenden Jahresbericht daraufhin ansehen und neue Freudigkeit und Liebe für Anstalten gewinnen, darinnen Gottes Wort also zu Ehren kommt!

Die kurze Ansprache eines besetzten Heiden, Namens Michael Argovi aus Aboffinen, der 1866 unter Führung von Missionar Flad nach Deutschland kam und längere Zeit auch im Pilgerhaus den Segen christlicher Erziehung genoss, hinterließ den Eindruck, daß die Gnade Gottes an ihm nicht vergeblich gewesen. Der Glaube, den er bekannte, die Liebe, mit der er die Versammelten hat, das Wort der Heidenmission auch unter seinen armen Landsleuten zu fördern, erweckte allenthalben das Gefühl des Mitleids und der dankbaren Freude.

Eindringlich wendete sich hierauf Missionar Flad an die Festversammlung und an die Kinder der Anstalt, anknüpfend an ein schönes Transparent im Hause mit der Schrift: „Großes hat der Herr an uns gethan, daß wir frohlich!“ Gewiß Großes an dieser Anstalt, am deutschen Vaterland, an jeder einzelnen Seele, auch an Euch lieben Kindern! daß wir aus dem Verderben der Sünde herausgerissen, als Kinder bei Ihm in aller Noth unsre Zuflucht haben, daß wir frohlich! Niemand hat's besser als ein Kind Gottes, aber man muß ein rechtes sein, auch in Noth, selbst in Banden, wie das schwarze Kind, das eben zu Euch geredet, und ich solche erlitten. Namentlich Ihr lieben Kinder sollt nun recht beherzigen: Großes hat der Herr an Euch gethan! Unter Hinweis auf die Noth, in welcher so viele Kinder in Aboffinen sich befinden, neben einer lebendigen Schilderung der dortigen Sklavenmärkte mit all dem herzzerreißenden Jammer werden dann die Anstaltskinder ermahnt: Seid dankbar! Auf die Frage an die Kinder: wie aber? erhält er die Antwort: durch Gehorsam! Ja, um den Gehorsam ist's was Köstliches und Seliges. Aber daneben ist der Spruch zu beherzigen: Gib mir mein Sohn dein Herz! Hat Er das, dann schafft Er's neu und dies neue ist dann wahrhaft gehorsam. Godlich noch hindertend auf die neuesten Vorgänge im Orient, Damaskus, Beyrut u. A. namentlich unter den Muhammedanern wird auf das Näherkommen des Herrn mit Nachdruck hingewiesen. Um so ernstlicher müssen wir aber für uns und unsre Kinder bitten um die Treue und ums Aushalten.

Hr. v. Bahder schloß jetzt die Feier mit Gebet und Segen. Das erhaltene Opfer betrug 70 fl.

Möchten nun aber auch Lebensspuren von unserm Feste zurückbleiben zum Zeichen, daß der Segen, den der Herr den Herzen, dem Pilgerhaus und seinen Festgästen an diesem Tag gegeben, nicht im Sande sich verlaufen hat. Und da wir doch mit allen Anliegen auch um unsere Anstalt auf den Herrn allein verwiesen sind, so wollen wir Ihn bitten: „Nach's!“

### Kirchliche Nachrichten.

Aus Baden. Der erste Verbandstag der süddeutschen Arbeiterbildungsgesellschaft, welcher am 10. September in Konstanz stattfand, hat in Folge eines Vortrags von Herrn Auer in Stuttgart über die Frage: „wie verhalten sich die Arbeiterbildungsvereine zu dem immer wachsenden Umfichgreifen der sogenannten inneren Mission“, folgende Resolutionen gefaßt: „Der Verbandstag der süddeutschen Arbeiterbildungsvereine zu Konstanz, den 10. September 1871, weist jeden Versuch von politischen und kirchlichen Parteien, sei es direkt oder indirekt, auf die Bestrebungen der Arbeiterbildungsvereine einzuwirken, entschieden zurück, und erklärt gegenüber der Gesellschaft für innere Mission

mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln für die Trennung der Schule von der Kirche und der Kirche vom Staate zu wirken.“

Rom, 11. Septbr. Heute fand die Einweihung der neuen evangelischen Kirche in Rom statt und zwar in der Via Governo Viechio, — gewiß ein bedeutungsvolles Zeichen der Zeit!

Jerusalem. Am 16. Juli wurde in Jerusalem die evangelische Kapelle eingeweiht, welche auf Befehl des Kaisers auf dem Johanniterplatz erbaut wurde, den der Sultan bekanntlich vor 2 Jahren dem Kronprinzen von Preußen geschenkt hatte. Bischof Gobat wohnte der Feier bei. Der Kaiser sandte telegraphisch den Wunsch, daß die Kapelle der Gemeinde eine Stätte des Segens werden möge.

### Ein Freiwilliger.

(Fortsetzung.)

Marie hatte sich gebückt, die Briefe aufzuheben, die auf dem Boden zerstreut lagen; sie that es langsam, um ihr Angesicht voll Wehe und ihre Thränen zu verbergen; dann sagte sie: „Ja, wir wollen gleich essen; ich werde dich rufen; bitte, warte eine Minute.“ Und sie ging hinaus, minder schnell als ihr Herz sie trieb.

Das Gespräch bei Tisch war kein erfreuliches. Marie ging auf die Alltäglichkeiten, die ihr Mann erzählte, mit möglichster Nachgiebigkeit ein. Ihr Herz war nicht bei der Sache; fast war es ihr willkommen, wenn die aus- und eingehende Bedienung das Gespräch unterbrach. Es währte nicht lange, so kamen die Zeitungen an die Reihe und nach der Politit die Theaterkritik. „Nathan der Weise,“ las er; „Schade, daß wir gestern nicht Nathan den Weisen gesehen haben; der Nathan wird famos gegeben! Ueber die Geschichte von den drei Ringen geht doch nichts. Sie ist Zukunftsrausch. Die taube Menge capirt sie noch nicht. Die Geschichte des Juden von den drei Ringen ist mir mehr werth, als alle drei Ringe zusammen. Aber es kommt eine andere Zeit! Marie, wenn das nächste Mal Nathan gegeben wird, dann müssen wir hingehn.“

„Gern, lieber Mann,“ sagte Marie, „ich wollte die Zeiten würden wieder so leicht, daß man innerlich Ruhe hätte, in's Theater zu gehn.“

„Gerade deswegen,“ unterbrach sie der Mann; „weil man keine rechte Ruhe hat, muß man sie im Theater suchen. Die Kunst ist ein Arzt, und den Arzt muß man rechtzeitig brauchen, wenn man kein Patient werden will. Du mußt nicht schwarz sehen! Nun vergieh einmal deine Sorge, wenigstens bis wir gegessen haben.“

„Vergessen?“ antwortete Marie; „wie kann ich meine Sorge vergessen? Auch das Theater wird sie mich nicht vergessen machen. Aber ich hoffe, unser Franz, dem Tode gegenüber, hat einen festeren Halt, als Nathans Geschichte von den drei Ringen.“

Ein Zug der Ironie flog über das Gesicht des Rathes. Seine Antwort wurde durch das Hereintreten der Magd unterbrochen, welche meldete, der Briefträger sei draußen. „Wo ist der Brief?“ fragten Beide.

„Er hat keinen gebracht,“ war die Antwort, „sondern er fragt, ob er die Herrschaft sprechen darf.“

„Er soll hereinkommen,“ erwiderte der Hausherr.

Die Frau war in gespannter Erwartung aufgestanden und ihr Angesicht war bleich. Der Briefträger trat herein. „Entschuldigen Sie, daß ich bei Tische sitze, Herr Rath,“ sagte er zu dem Hausherrn, der sich halb zu ihm gewendet hatte; „ich habe keinen Brief für Sie; seit einer Woche habe ich jeden Tag auf einen gewartet, als ob er für mich wäre. Heute habe ich — aber Sie müssen nicht erschrecken, liebe Frau Rath, — von meinem Eduard einen Brief bekommen, in dem steht etwas von Ihrem Sohne.“

„Wo ist der Brief?“ fragte hastig der Rath. Die Frau Rätbin sagte und fragte nichts, sondern stand bleich wie eine Marmorsäule und hielt sich mit bebender Hand am Tische.

Der Briefträger nahm einen Brief aus der Tasche, entfaltete ihn vorsichtig, holte die Brille aus ihrem Futterale und nachdem er sie sorgfältig mit dem Tuche gepuht, las er:

„Liebe Eltern!

In großer Eile schreibe ich Euch nur, daß ich aus einem heftigen Gefechte wohlbehalten zurückgekehrt bin. Es ist sehr heiß hergegangen und es ist mir sehr wunderbar, daß keine Kugel mich getroffen hat. Sehr traurig ist es mir, Euch zu berichten, daß unser Unteroffizier F. einen Schuß in die linke Schulter bekommen hat. Ich half ihn auf den Verbantplatz tragen und hoffe, daß die Wunde nicht zu schwer sein wird. Sobald ich kann, will ich mich nach ihm erkundigen; er war übrigens frisch genug; sein guter Rath verläßt ihn niemals. Euer getreuer Sohn

Eduard.“

Der Rath war aufgesprungen. Den Kopf vorgebeugt, hielt er seine Hand nach dem Briefe ausgestreckt und riß ihn aus den Händen des Briefträgers, dessen Stimme beim Lesen immer gedämpfter geworden war und zu bebem begonnen hatte. Die Mutter war auf dem Stuhle zusammengesunken und verbarg ihr Angesicht in den Händen. Mit Hast überflog der Rath das Blatt nochmals und abermals. Er ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab. „Mein Sohn!“ rief er, „mein Sohn, wo bist Du? mein lieber Sohn!“ Die Mutter griff nach dem Briefe, um Ort und Tag, von welchem er datirt war, zu sehen. Der Ortsname war ihr fremd. Sie holte eine Kriegskarte, welche die genauesten Angaben enthielt. Noch immer schritt der Mann hastig im Zimmer umher, nur zuweilen am Fenster stehen bleibend, als könnte sein Blick über die Straße hin nach dem fernen Schlachtfelde den Weg finden. Der Briefträger stand, hatte die Brille abgenommen, die er wieder puhte, und sein Auge folgte mit Theilnahme jeder Bewegung der



Betrübten. „Am 26ten“ sagte er, „ist es geschehen; heute haben wir den 2ten; 6 Tage; jetzt ist er schon längst in guter Pflege.“ (Fortsetzung folgt.)

**Politische Rundschau.**

Nachdem unsere Truppen aus den Pariser Forts und näher liegenden Departements schon auf dem Heimwege begriffen sind, ist nun auch Aussicht, daß unverweilt alle andern zurückkommen bis auf 50,000 Mann, welche von der Champagne bis Französisch-Lothringen noch streben bleiben. Es ist nämlich zwischen Fürst Bismarck und Thiers ein Vertrag abgeschlossen, und von der Nationalversammlung genehmigt worden, welcher den Franzosen diese vorzeitige Räumung zugesteht gegen Vergünstigungen für die deutschsächsischen Fabrikate, so daß dieselben bis 1. Januar 1872 ohne Zoll, von da ab aber mehrere Jahre mit viertel oder halbem Zoll in Frankreich eingeführt werden dürfen. Die außerordentlich entwickelte Elbfässer Großindustrie hatte nämlich schon längere Zeit vorgestellt, wie sehr sie verkümmert werde, wenn ihr so plötzlich der gewohnte Absatz nach den französischen Provinzen entgehe, und einzig um den neuen Landsteuern eine Wohlthat zu erweisen, haben die Deutschen so schwere Opfer gebracht, nicht allein indem sie die zur Sicherheit unsrer Forderungen über Frankreich ausgestreckte Hand früher zurückziehen, sondern sich auch nach den bei solchen Ausnahmeständen unvermeidlichen Beschränkungen der Controle unterziehen. — Die Nationalversammlung hat sich am 17. September bis zum 4. Dezember vertagt, nachdem sie noch beschlossen hatte, daß die Regierung in Versailles bleibe und nicht, wie Manche verlangten, nach Paris übersiedelt, jedoch soll diese Verlegung der Hauptstadt auch nicht definitiv sein, sondern eine endliche Lösung der Streitfrage über den künftigen Sitz der Regierung einer späteren Zeit vorbehalten bleiben. Es beginnen nun demnach in ganz Frankreich die Wahlen zu den Generalräthen der Departements, und die Parteien der Legitimisten, Orleanisten, Bonapartisten und Republikaner sind sehr eifrig, Stimmen für ihre Absichten zu werben, denn man will aus dem Geiste dieser Wahlen erkennen, welcher Regierungsform oder Dynastie sich die Bevölkerung am meisten zuneigt, und es hofft jede Partei durch dieselben ein solches Uebergewicht zu erlangen, daß sie in der Verfolgung ihrer Zwecke weiter vorgehen, und damit dem Niemand befriedigenden Provisorium ein Ende machen kann. Unterdessen hat sich übrigens schon gezeigt, daß die Befürchtung, als ob das Volk der republikanischen Institution der Nationalgarde noch tief anhangt, eine vergebliche war, denn wo man schon einen Anfang mit der Auflösung derselben gemacht hat, wie z. B. in dem volkreichen Lyon, sind bereitwillig die Waffen abgegeben worden, gerade wie 1849 bei uns die Männer, oder vielleicht besser gesagt die Frauen, nichts Eiligeres zu thun hatten, als unmittelbar nach geschwiegener Aufforderung dieselben aus dem Hause zu schaffen.

In Oesterreich sind die Wahlen zu den Landtagen vollzogen und man rechnet, daß das Ministerium Hohenwart in Folge seiner angestrengten Bemühungen, die für Verfassungsänderungen nöthige Zweidrittel-Majorität im Reichsrathe durch dieselben gewinnen wird, so daß es Macht hat, seinen Plan zum Nachtheile der Deutschen auszuführen, wenn ihm die immer tiefer gehende Erbitterung der letztern nicht doch noch einen Stein in den Weg wirft, entweder dadurch, daß sie durch ihren Austritt aus den Landtagen dieselben theilweise beschlußunfähig machen, oder indem sie in anderer Weise die Regierung zwingen, mit ihnen zu rechnen. Den Czaken in Böhmen ist bereits durch kaiserliche Botenschaft zugesagt, daß sie ihr eigenes Staatsrecht und ihre eigene Krone haben sollen, wie die Ungarn, so daß also der Kaiser für sie nur der König, und die Zweithälfte des Reichs bereits in eine Dreithälfte übergegangen ist, die bald zur Viertheilung werden kann, wenn die Polen auch auf ihr Recht pochen, ein separates Königreich zu sein. Was unter diesen Umständen aus dem Reiche der Habsburger noch werden soll, können selbst die besten Köpfe nicht herausbringen.

In Spanien reist der neue König Amadeus durch die Provinzen und wird überall mit frohem Jubel aufgenommen, so daß selbst die sonst so lärmenden Republikaner sich nicht getrauen diese Huldigungen zu stören. Er und seine Gemahlin gewinnen sich die Gemüther durch ein prunkloses Auftreten und die Mäßigkeit ihrer Lebensweise, welche Eigenschaften so wie bekannt die Regierenden und Regierten überall so sehr einander näher bringen. Es ist dem durch Parteilungen und Revolutionen so tief erschöpften Lande wohl zu gönnen, daß es endlich auch einmal Ruhe gewinnt.

**Exerz für die-Missionsgottesdienste.**

Oktober. Kapitel: Jesajah 46:

Babels Fall die Verheißung von Israels Erlösung. Wie Koresch für Israel Heil, so bringt er für Babel Verderben. Die Babelgötter Bel und Nebo stürzen vor Jehovah dahin: bisher in feierlichen Aufzügen von Priestern herumgetragen, werden sie jetzt als Metallstücke den Eseln und Kameelen des Siegers aufgeladen. Diese Götter sollten bisher die Retter Babels sein! Sie selbst — „Ihre Seele“, — wenn sie eine hätten, die demonischen Mächte, die hinter ihnen stehn, müssen jetzt in's Gefängniß wandern, 1. 2. — Konnten die Götzen Babel nicht tragen und nicht halten, so hat Israel dagegen einen Gott, welcher vermag es zu tragen und zu retten. Israel kann altern, aber Jehovah altert nicht, 3—7. — Die Abtrünnigen im Volk mögen doch die Nichtigkeit der Götter und dagegen die Lebensbezeugungen Jehovahs von Alters her bedenken, welche alle zu Einem großen Plan sich concentriren, zu einem

Erlösungsplan. Pögllich wird von Ferne „der Adler“ aus Osten kommen, der Ausführer des göttlichen Gerichts an Babel, Koresch, 8—11. — Auch den Verhärterten werden die Zionsgüter angeboten, deren sie so sehr bedürfen: eine sie, die Sünder, gerecht machende Gerechtigkeit, eben damit Heil und Herrlichkeit — als ein frisch und neu ausbrechender Gottesglanz über seinem bis dahin verkommenen Volk! B. 12. 13.

**Aus der Bücherwelt.**

**Alle Freunde im neuen Gewande!**

Mit dieser Empfindung haben wir folgende Schriften begrüßt und empfehlen sie als bewährte Hausgenossen:

**Matthäus**, Johann, das Leben Dr. Martin Luthers, mit Vorwort von Dr. G. H. v. Schubert, 7. Auflage. Gotha. G. Schömann 1871. In zwei Ausgaben ist dieses Büchlein erschienen, 1) zu 9 kr. (in Particlen von 100 Exemplaren zu 6 kr.) in 16°, 101 S. 2) zu 27 kr. (in Particlen von 25 Exemplaren zu 21 kr.), in 12°, 94 S., mit 3 schönen Stahlstichen. Die schlichte Erzählung des Freundes Luthers, wie er die Lebenszüge Luthers, den Bergleuten im böhmisch-sächsischen Erzgebirge erzählte, ist eine unvergängliche deutsche Volksschrift, und wird unserm heranwachsenden Geschlechte dienen, die 400jährige Geburtstagsfeier Luthers im Jahre 1883 mit Verständnis und Liebe zu begehen.

**Caspari**, R. H., Erzählungen für das deutsche Volk. 3. Auflage. Stuttgart. J. F. Steinkopf. 1871. 8°, 412 S. Preis 1 fl. 30 kr. Mit einem Stahlstich (Eskan) und Musikbeilagen (O Straßburg u. Wenn ich schon beim Schag u. Zu Straßburg auf u. Kein Tod ist löblicher u.). werden uns die vortrefflichen Erzählungen: „Alte Geschichten aus dem Spessart“, „Derfjagen“, „Zu Straßburg auf der Schwanz“ und „Der Schulmeister und sein Sohn“ in einem Band und in gutem Druck wieder vorgeführt.

**Was hast du wider das alte Testament?** Vom Verfasser des: „Bist du ein Geistlicher?“ (Stadtpfarrer Maier in Vöhrach). Neue Ausgabe. Gotha. Gustav Schömann. 1871. 8°, 215 S. Preis 8 Sgr. In volkstümlicher, klarer Weise, auf tüchtige Bibelauslegung gegründet, werden die Ansätze, welche das Alte Testament Vielen in unserer Zeit bietet, erläutert und zurechtgelegt, „zur Ehre Gottes, dessen Wort das Alte Testament ist wie das Neue, und zum Heile des Nächsten, der, wenn er seine Seligkeit im Evangelium finden will, nicht am Gesetz und an den Propheten vorbeigehen darf.“ Wem es ernstlich zu thun ist, für sich oder Andere z. B. die Neue Gottes, die mancherlei nach erzählten Fleischesünden, die Flecken an den Gottesmännern des Alten Testaments, das Entwerden der Gefäße der Aegypter, das Neben der Eselin Bileams, die Ausrottung der Kanaaniter, das Stillstehen der Sonne u. s. w. recht zu verstehen, der wird in diesem Büchlein manche treffliche Hilfe finden und es reißt sich dasselbe schon an die Hüller'sche Preisschrift („Das Alte Testament dem Zweifel und dem Anstoß gegenüber“) und an Eskin „Die Heiligkeit des Alten Testaments“ an.

**Liedesgaben.**

Beim Jahresfest in Nonnenweier wurden von den betr. Kinderpflegerinnen der unsrigen folgende Gaben für unsere Anstalt zugestellt: aus Friedrichsthal 2 fl. 36 kr.; Spöck 1 fl.; Karlstr. Gr. Waldbauer 2 fl. 20 kr.; Renenheim, H. Böckelmann 2 fl.; Wenheim, Fr. Heinrich 30 kr.; Fr. Döber 9 kr.; Klappenberg 4 fl.; Wanlenloch 24 kr.; Niedlingen 2 fl.; Randern 2 fl.; Lahr 1 fl.; Au bei Durl. eine Jungfr. 30 kr.; Helmst. 30 kr.; Schwabburg 30 kr.; versch. Schwestern zus. 1 fl.; Arheilgen 2 fl.; Ebersteden Fr. Jakob 1 fl.; Fr. Lingenfelder 12 kr.; Ung. 6 kr.; Fr. Weisk. Fr. Dittene, Fr. Neu, Fr. Ott, Fr. Doctor Ketter, R. J. A. Sch. je 30 kr. = 3 fl. 30 kr.; dazu Weinheim, Fr. Hutmager 30 kr. Zus. 27 fl. 47 kr. Dazu die früher beschriebenen 83 fl. 40 kr., zus. 111 fl. 27 kr. Innigen Dank auch diesen lieben Gebern.

Lichtenau, 10. September 1871.

Kötter, Pfarrer.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gutsch.

**Stuttgarter evangelisches Sonntagsblatt.**

Schon Joh. Albr. Bengel hat seiner Zeit gesagt: „Weil so viele schlechte Schriften immer verbreitet werden, so müssen auch immer viele gute in Umlauf gesetzt werden. Gewiß gilt dies bei der so allgemein erwachten Beselust heutzulage in noch höherem Maße. Und daß das Bedürfnis nach einem zeitgemäßen christlichen Volksblatt wirklich vielfach gefühlt wird, mag wohl auch unsre Auflage von 35,000 beweisen. Zum Abonnement je beim nächsten Postamt à 15 kr. ¼jährlich (in Baden à 19 kr.) ladet ein

Der Herausgeber: pens. Pfr. Held.

In Commission bei Friedrich Gutsch in Karlsruhe ist zu haben, und auch durch den Herausgeber zu beziehen:

**Zwei- und dreistimmige Choräle**

und zwar sämtliche in dem Choralbuche der evangel. Kirche Badens enthaltenen Melodien zweistimmig und eine Auswahl derselben dreistimmig (zunächst für den Gebrauch in Volksschulen) bearbeitet von

F. Kamm,

Seminarlehrer in Karlsruhe.

Preis 27 kr.

Karlsruhe. Druck und Verlag bei Friedrich Gutsch.